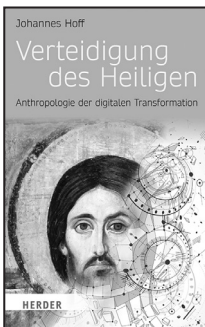


(S. 201) zurück. Steindl zufolge nimmt „die Reichweite und die Darstellungsform sowie [...] das Geschlecht der produzierenden JournalistInnen“ großen Einfluss „auf die inhaltliche Ausgestaltung“, weshalb sie als „Kerndeterminanten der untersuchten Politikberichterstattung gelten können“ (S. 299).

Insgesamt kommt die Autorin zu dem Schluss, „dass JournalistInnen in Deutschland der politischen Elite kritisch gegenüberstehen – teilweise sogar kritischer als der Bevölkerungsdurchschnitt“ (S. 318). Aus normativ-demokratietheoretischer Perspektive ist das eine ebenso wichtige, wie gute Erkenntnis. Denn dieses moderate Maß an Vertrauen (vgl. ebd.) gewährt „JournalistInnen die Möglichkeit, einen kritischen Blick auf die politischen Institutionen und ihre VertreterInnen zu wahren, ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachzukommen und dadurch der Gesellschaft einen Dienst zu erweisen“ (ebd.).

Korbinian Klinghardt, Eichstätt



Johannes Hoff: Verteidigung des Heiligen. Anthropologie der digitalen Transformation. München: Verlag Herder 2021, 608 Seite, 58,00 Euro.

Nicht oft hat mich bisher ein Buch gleichzeitig so aufregt und angeregt wie Hoffs „Verteidigung des Heiligen“. Hoff, systematischer Theologe an der Universität Innsbruck, hat viele philosophische Gegner und sieht, ahnt, fühlt, zeigt viele digitale Bedrohungen, bis hin zum „Newspeak kapuzenpullovertragender Megakapitalisten wie Mark Zuckerberg“. Duns Scotus (überhaupt die Franziskaner), Descartes, Kant, Habermas sind allesamt philosophisch zwielichtige Gesellen; Albert der Große, Nikolaus Cusanus, Meister Eckhart (überhaupt die Dominikaner), Scheler und Derrida verstehen dagegen, wie die Welt (und der Mensch) wirklich aufgebaut oder verfasst ist. Digitale Technologien sind bedrohlich, weil sie auf dem geistigen Acker der „Scotisten“, Subjektkenner und Transzendentalphilosophen gedeihen. Die (mit Duns Scotus im 13./14. bzw. mit Descartes im 17. Jahrhundert beginnende) Moderne, die hier anthropologisch und theologisch kritisiert wird, ist die kapitalistisch organisierte, auf der Idee des autonomen, kalkulierenden Subjekts aufbauende Welt, in der das Dreieck von Mensch, Natur und Technik auseinandergefallen ist oder aus dem das Menschliche und Natürliche herausgestrichen wird. Es ist eine Moderne, die das leibhaft er-möglichte Erfahren und Erkennen von Zwischenwelten verlernt

hat und rationalistische Zählverfahren und Wissenschaften zur einzig erlaubten Erkenntnisart erklärt hat. Dass Menschen meinen, Maschinen könnten „intelligent“ sein oder dass wir uns Schrittzähler um die Handgelenke schnallen, um unser Leben zu verbessern, verdanken wir diesen Tendenzen. Denn wir sind nicht frei, wo wir uns „der logisch diskreten Instrumente rational-kalkulierenden Denkens“ bedienen, sondern wo wir uns unsere „Welt auf idiomatische Weise zu eigen“ machen, oder, wie Hoff anfügt, wo wir die Welt als einen Ort entdecken, der sich uns „auf gnadenhafte Weise anverwandelt“ hat (S. 214 f.).

Ausgelöst wird das Buch von der digitalen Transformation, die als historische Zäsur interpretiert wird. Es sei aber nicht die digitale Technik an sich, die das Problem darstelle, sondern die mit dieser Transformation einhergehende Angleichung menschlicher Vollzüge an maschinelle und datenbasierte Entscheidungsverfahren. Das im Zuge dieser Prozesse Fahrt aufnehmende „Auseinanderfallen von gelebter und rational-kalkulierender Intelligenz“ (S. 8) führe zu einer emotionalen und geistig-spirituellen Verarmung. Insofern ist es Zeit, das Heilige mit einer Anthropologie der digitalen Transformation zu verteidigen.

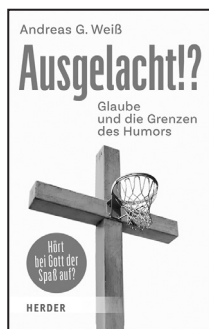
Das Buch hat zwei thematisch unterschiedliche Teile. Der erste Teil ist zeitdiagnostisch, technikphilosophisch und anthropologisch angelegt, der zweite erkenntnistheoretisch, wertethisch-spirituell und theologisch. Der erste Teil nimmt seinen Ausgang vom Zeitphänomen „Transhumanismus“. Hoff möchte erläutern, warum die Menschheit in die Lage kam, einer solchen Ideologie auf den Leim zu gehen. Es geht nicht um eine politische Agenda, sondern um die Frage, was die technischen Transformationsprozesse für unser Welt- und Menschenbild bedeuten. Zwei Thesen schickt sich Hoff an hier zu erhärten: Erstens untergräbt der Transhumanismus die sozialen, politischen und kulturellen Errungenschaften unserer Zivilisation und führt die Karriere eines unheilvollen philosophisch-theologischen Grundirrtums (in etwa: die Trennung von Glaube und Wissen) fort; zweitens sieht er den Effekt eines solchen rückwärtsgewandten Technikverständnisses darin, dass wir abgehalten werden von einem echten Nachdenken über die Folgen digitaler Innovationen. Der zweite Teil entwirft dann um einen wertethischen Ansatz herum eine Anthropologie, die das in den Mittelpunkt stellt, was uns besonders von Rechenmaschinen unterscheidet. Dies ist nach Hoff die Präsenz des Heiligen, das

*Laut Hoff untergräbt
der Transhumanismus die sozialen,
politischen und kulturellen
Errungenschaften unserer Zivilisation.*

uns Anlass und Richtung gibt, uns selbst zu transformieren und individuelle Reifeprozesse gelingen zu lassen.

Fazit: Die Lektüre lohnt sich, auch wenn sie zeitaufwändig ist. Die vorgelegte anthropologische Technikethik ist hochrelevant für die Medienethik, zumal in digitalen Zeiten, auch wenn das Buch nicht oder wenig „politisch“ ist. Wer ein Vorwissen zu den erwähnten Diskursen mitbringt und theologischen Argumenten im Prinzip zugänglich ist, wird das Buch mit Gewinn studieren – und die meisten werden auch etwas (Theologisches, Philosophisches, Zeitdiagnostisches...) finden, das ihn oder sie aufregt. Das Buch geht jedenfalls ohne Frage die entscheidenden Themen an, vor allem die Bedeutung der digitalen Transformation für unser Welt- und Selbstbild. Im Hinblick auf die Moderne-Kritik und den Fokus auf den wertethischen Ansatz bin ich sehr skeptisch, auch was die Folgen eines solchen Ansatzes für das Verständnis einer pluralen und liberalen demokratischen Gesellschaft betrifft.

Alexander Filipović, Wien



Andreas G. Weiß: Ausgelacht!? Glaube und die Grenzen des Humors. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag 2021, 255 Seiten, 24,00 Euro.

Als die religiös motivierten Anschläge auf das Pariser Satiremagazin „Charlie Hebdo“ am 7. Januar 2015 die Welt bestürzten, wurde in der Öffentlichkeit intensiv die Frage diskutiert, wo die Grenzen des satirischen Humors im Hinblick auf religiöse Inhalte liegen: Darf man über Gott und über Religionen im Allgemeinen Spaß und Spott treiben? Andreas G. Weiß, Theologe und Philosoph, der im katholischen Bildungswerk Salzburg als Fachreferent für theologische und religiöse Bildung arbeitet und dort zudem die Funktion des Direktor-Stellvertreters innehat, legt mit seinem Buch eine grundsätzliche Verhältnisbestimmung von Religion und menschlicher Humorfähigkeit vor. Dabei geht es ihm nicht nur um eine Darstellung des Problems aus philosophisch-theologischer Perspektive, sondern er möchte gleichzeitig kritisch fragen, „ob sich im humorvollen Umgang mit religiösen Fragestellungen nicht so gar ein besonderer Wert versteckt“ (S. 19).

Auch wenn das Verhältnis von Religion und Humor im Zentrum des Buches steht, spannt Weiß einen großen Bogen, um das Phänomen des Lachens möglichst vielschichtig zu erfassen.